

Nachrichten : wohin man geht... : Bodensee-Kongress : Sterben und Tod : Mitteilungen aus dem BSV : EDK-Mitteilungen : News : aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WOHIN MAN GEHT...

Veranstaltungen / Kurse / Tagungen

Tagungen und Kongresse

ELPOS

Interdisziplinäre Fachtagung: Prävention von Spätschäden beim POS-Kind
15. Januar 2000, Universität Irchel, Zürich

Information: ELPOS Schweiz, Feldeggstrasse 69, 8008 Zürich.
Telefon 01 311 85 20

3. Thuner Alterstagung

Sterbehilfe oder Sterbebegleitung?
25. Februar 2000, Hotel Freienhof, Thun

Information: TRANS-fair, Bierigutstrasse 1A, 3608 Thun.
Telefon 033 334 04 44

SBK Bildungszentrum

Tagung: MachtOhnMacht
9. März 2000, Kongresshaus Zürich

Information: SBK Bildungszentrum, Dinerstrasse 59, 8004 Zürich.
Telefon 01 297 90 70

Veranstaltungen, Kurse, Weiterbildung

Zentrum am Obertor

Tages-Seminar: Ein Tag der Stille und Achtsamkeit
8. Januar 2000, Winterthur

Information: Zentrum am Obertor, Begegnung und Bildung, Obertor 8-14,
8400 Winterthur. Telefon 052 213 88 88

EB Wolfbach

Kurs: Emotionale Kompetenz in Alltag und Beruf
5x ab 11. Januar 2000, 18.30 bis 21.30 Uhr, Zürich

Information: EB Wolfbach, Kantonsschulstrasse 3, Postfach, 8025 Zürich.
Telefon 01 267 80 40

SBK Sektion GR

Seminar: Das andere Dekubitusseminar
11. Januar 2000, Alters- und Pflegeheim Kantengut, Chur

Information: SBK Sektion Graubünden, Postgass 12, 7023 Haldenstein.
Telefon 081 353 53 79

IPAS

Seminar: Kinder psychisch kranker Eltern
14. Januar 2000, Zürich

Information: IPAS-Institut, Gallusstrasse 34, 9500 Wil. Telefon 071 911 56 53

ISB

Standpunktveranstaltung: Pflegediagnosen in der Spitex
18. Januar 2000, Aula ISB, Zürich

Information: Interdisziplinäres Spitex-Bildungszentrum, Feldstrasse 133,
8004 Zürich. Telefon 01 291 41 11

SBGRL

Veranstaltung: Kreative Pflege in der Sterbephase
18. Januar 2000, Bern

Information: SBGZRL Geschäftsstelle, Obergrundstrasse 44, 6003 Luzern.
Telefon 041 240 78 22

SVHBL

Weiterbildung: Mobbing im Grossbetrieb
18. Januar 2000, Altersheim Wesemlin, Luzern

Information: Marianne Zurkirchen-Weber, Regionalgruppe Zentralschweiz,
Chappelleweid, 6103 Schwarzenberg. Telefon 041 497 07 88

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Kurs: Umgang mit Konflikten
24. bis 28. Januar 2000, Tagungszentrum Boldern, Männedorf
Information: Schule für Soziale Arbeit, W+F, Auenstrasse 10, Postfach,
8600 Dübendorf. Telefon 01 801 17 27

SBK Sektion BE

Kurs: Im Notfall kompetent reagieren
27. Januar 2000, Inselehospital Bern

Information: SBK Sektion Bern, Monbijoustrasse 30, 3011 Bern.
Telefon 031 381 57 20

Universität Bern

Veranstaltung: Metakognition – Denken und Problemlösen optimieren
7. und 8. Februar 2000, Uni Bern

Information: Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung,
Falkenplatz 16, 3012 Bern. Telefon 031 631 33 59

HFS-BB

Fachkurs: Polarity – Entspannungsbehandlung bei Erwachsenen und Kindern
7. und 21. Februar 2000, Basel

Information: HFS-BB, Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung,
Thiersteinerallee 57, 4053 Basel. Telefon 061 337 27 00

SBK Bildungszentrum

Kurs: Bewegung, Aktivierung und Erhalten der Vitalität von verwirrten
Menschen, 10. Februar 2000, SBK Bildungszentrum, Zürich

Information: SBK Bildungszentrum, Dinerstrasse 59, 8004 Zürich.
Telefon 01 297 90 70

GBA

Seminar: Erfolgreich kommunizieren
15. und 16. Februar 2000, Solothurn

Information: GBA Gesellschaft für die Beratung von Alters- und Sozialinstitu-
tionen, Weissensteinstrasse 15, 4503 Solothurn. Telefon 032 625 95 55

Tertianum ZfP

Workshop: Die Schönheit des Tuns über das Denken
17. bis 19. Februar 2000, Berlingen

Information: Tertianum ZfP, Kronenhof, 8267 Berlingen. Telefon 052 762 57 57

cib

Nachdiplomkurs für Frauen: Das Drama – eine Chance zur Veränderung
18. Februar 2000 bis 22. Februar 2001

Information: Center für Integration und Begegnung, Wildeggstrasse 28,
9000 St. Gallen. Telefon 071 222 00 56

vci

Weiterbildung: Gewalt und Aggression im Alters- und Pflegeheim
24. Februar 2000

Information: vci Weiterbildung Bereich Alter, Abendweg 1, Postfach,
6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 87

Weiterbildung: Frische in der Heimküche – mehr als ein Schlagwort
15. Februar 2000: Regionales APH Sonnmatt, Niederuzwil SG

23. Mai 2000: APH Theresienstiftung, Hägendorf SO

5. September 2000: APH Steinhof, Luzern

26. Oktober 2000: APH Bruggwiesen, Effretikon ZH

Information: vci Weiterbildung Bereich Wirtschaft, Abendweg 1,
Postfach, 6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 61

ZEF

Veranstaltung: Psychomotorik – unter körpertherapeutischen Aspekten
betrachtet, 25. bis 27. Februar 2000, Winterthur

Information: Zentrum für entwicklungstherapeutische Fortbildung, Daniel
Jucker-Keller, Zielstrasse 72, 8400 Winterthur. Telefon 052 212 19 00

Anmerkung der Redaktion: Über den Veranstaltungskalender wird keine
Korrespondenz geführt.

«...DIE FRÜCHTE IN NACHBARS GARTEN...»

rr. Ende September fand in Rorschach der 1. Bodensee-Kongress «Soziale Arbeit» als grenzüberschreitende Veranstaltung statt. Als Organisatoren hatten sich die HFS Ostschweiz, die Weiterbildung, Akademie für Sozialarbeit, Vorarlberg, und die Fachhochschule Ravensburg-Weingarten, Hochschule für Technik und Sozialwesen, zusammengefunden. Die drei Ausbildungsstätten für SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen organisieren künftig als Fortsetzung der bewährten St. Galler Kurse gemeinsam den Bodensee-Kongress «Soziale Arbeit».

Der 1. Kongress mit dem Titel «...die Früchte in Nachbars Garten...» bot Gelegenheit, Einblicke in interessante, aktuelle Entwicklungen der Sozialen Arbeit in den Nachbarländern zu nehmen. Namhafte Fachleute aus allen drei Ländern stellten länderspezifische Problemlösungen zu aktuellen sozialen Fragen vor. Diese Einblicke konnten in einem grenzüberschreitenden Dialog in Diskussionsgruppen mit Kollegen und Kolleginnen aus der Euregio vertieft und debatiert werden.

Als Themen wurden aufgegriffen:

- Sozialarbeit und Menschenrechte
- Bürgerschaftliches Engagement (D)
- Drogenpolitik (CH)
- Kommunale Altersleitbildentwicklung (A)

Zu letzterem Thema hielt Marianne Gerber, neue Leiterin des Bildungsbereichs beim Heimverband Schweiz, ein Koreferat. Sie führte dabei aus, dass es eine Anmassung wäre, aus schweizerischer Sicht eine kommunale Altersleitbildentwicklung vertreten zu wollen, da ja der dreistufige Föderalismus das politische Selbstverständnis der Schweiz ausmache. Marianne Gerber betonte jedoch, dass es in verschiedenen Gemeinden vorbildliche Vorgehensweisen gebe, die auf kommunaler Ebene eine Dynamik mit erfreulichen Ergebnissen in Gang gesetzt hätten, jedoch nicht dokumentiert sind. Für die Tagung hatte sie sich zur Aufgabe gemacht, wo und wann immer, mögliche Informationen über Altersleitbildentwicklungsprozesse zu erhalten.

wicklungsarbeit den Einbezug betagter Menschen und die Verbindung zwischen den betroffenen Bevölkerungsgruppen und den Entscheidungsgremien sicherzustellen. Berufstätige der Sozialen Arbeit müssen sich um das Schnittstellenmanagement zwischen formellen und informellen Instanzen und um qualitätssichernde Kooperation kümmern. Dieses Anliegen gründet auf einer professionellen Haltung, deren Wurzeln bis in die Gründerzeit der Sozialen Arbeit zurückreichen.

1. Dialog als wichtigstes Kommunikations- und Kooperationsmittel zwischen Berufsleuten unterschiedlicher Richtung, freiwillig tätigen Laien und den betroffenen betagten Menschen sowie deren Angehörigen.
2. Offenheit gegenüber unterschiedlichen Lebenseinstellungen und Lebensgestaltungsformen (das heisst keine normativen Empfehlungen für eine «sinnvolle» Lebensgestaltung im Alter, wie diese etwa von Fürsorgekommissionsmitgliedern auf Gemeindeebene auch heute noch zu hören sind, sondern Förderung der Selbstkompetenz zwecks Erhaltung von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit).
3. Situations- und zielgruppenorientierte Auswahl von Inhalten und Methoden. (Durch den Erwerb von gerontologischem Grundwissen müssen die Inhalte qualifiziert und die Methoden teilweise angepasst werden.)
4. Evaluation der Wirkung durch die betagten Menschen selbst und erneut Dialog über die Ergebnisse zwischen den beteiligten Fachleuten, Laien und Betroffenen.
5. Fachliche Unterstützung von freiwillig tätigen Personen und Angehörigen, die

hilfs- und/oder pflegebedürftige Menschen begleiten und betreuen.

Präventive Sozialarbeit heisst auch: Sicherstellung, dass Kantone und Gemeinden ihre Altersleitbilder periodisch revidieren und die Leistungsausweise der subventionierten Organisationen anhand der sozialpolitischen Zielsetzung überprüfen, damit sich in den Organisationen und Institutionen keine Eigendynamik entwickelt, durch die im Rahmen von Globalbudgets Partikularinteressen leicht bevorzugt werden und dann neue Randgruppen entstehen könnten. Durch bedachte sozialpolitische Massnahmen kann dies teilweise verhindert werden.

Eine weitere Aufgabe präventiver Sozialer Arbeit ist es, sich mit der Tatsache zu befassen, dass mit zunehmendem Alter die Verbindlichkeit von kollektiven Lebensmustern abnimmt, und sich über die Konsequenzen Rechenschaft zu geben. Damit die erforderliche Bezogenheit und das Gefühl, gebraucht zu werden, erhalten werden kann, ist zu fragen, ob nicht auf kommunaler Ebene auch für die Lebensphase nach der «Pensionierung» verbindliche gesellschaftliche Aufgaben oder Funktionen auf einem nicht monetarisierten Markt vorzusehen sind. Ein solcher Markt müsste so beschaffen sein, dass «Junge Alte» im Ruhestand nachberuflich tätig sein könnten, ohne gleichzeitig in Konkurrenz mit Erwerbstätigen bzw. Arbeitslosen zu geraten. Die Arbeit auf diesem Markt müsste subjektiv sinnvoll, objektiv anerkannt und gesamtgesellschaftlich (also auch von arbeitslosen Menschen) akzeptiert sein.

Ich schliesse meine Ausführungen mit dem Wunsch an die Fachhochschulen, die diesen Kongress organisiert haben, präventive Sozialarbeit durch entsprechende Forschung theoretisch zu begründen. ■

Zum Abschluss ihrer Ausführungen hielt die Referentin fest:

Präventive Sozialarbeit tut Not

In der Medizin ist der Begriff Prävention klar definiert. In der Sozialarbeit wird er oft in Anlehnung an die medizinische Definition gebraucht. Er ist fachspezifisch klarer zu definieren. Ich bin überzeugt, dass präventive Sozialarbeit, insbesondere in Bezug auf soziale Probleme, welche die demographische Alterung unserer Gesellschaft hervorruft, langfristig Sinn macht. Für die Soziale Arbeit lassen sich beispielsweise spezifische Funktionen erkennen in Bezug auf

- die Entberuflichung des Erwachsenenalters durch

vorzeitige Entlassung oder Frühpensionierung,

- die Suche nach alternativen Wohnformen,
- die wachsende Zahl von hochbetagten Menschen in eigenen Wohnungen, die vermehrt Haushilfe, Betreuung und Pflege brauchen.

Es sind auch Berufstätige aus Volkswirtschaft, Soziologie, Raumplanung, Architektur, Pflege, Medizin usw. aufgefördert, Konzeptarbeit zu leisten. Aufgabe der Sozialen Arbeit sollte sein, bei der Ent-

LAST MINUTE. EINE AUSSTELLUNG ZU STERBEN UND TOD

Das Stapferhaus Lenzburg präsentiert in seiner neuesten Produktion das Thema *Sterben und Tod* aus der Sicht der heute Lebenden. In einer ehemaligen Kartonfabrik beim Bahnhof Lenzburg führt «Last minute. Eine Ausstellung zu Sterben und Tod» unmittelbar, aber sensibel hin zu den existenziellen Fragen unseres Lebens und unserer Gesellschaft.

Last minute. Eine Ausstellung zu Sterben und Tod

Produktion: Stapferhaus Lenzburg
30. Oktober 1999 bis 2. April 2000
Lenzburg, beim Bahnhof, Nordseite

Informationen:
Telefon 062/888 48 12, www.stapferhaus.ch

Partner:
Migros-Kulturprozent; Sophie- und Karl-Binding-Stiftung

Last minute

Die Gelegenheit beim Schopf packen. Profitieren vom Billig-Angebot in letzter Minute. Last minute, wegfliegen in eine andere Welt, ins Ferien-

paradies nach Übersee. Schnell, weit, billig – und dann das Leben ausleben. Bis zur letzten Minute. An diese denken wir wenig. Sie ist uns ungeheuer, fremd und unbekannt.

Zum Buch

Sibylle Lichtensteiger, Stapferhaus Lenzburg

Ein Jahr Recherche: fünfzehn blaue Ordner, drei rote und vier schwarze. Das ist der Stoff, aus dem eine Ausstellung entstanden ist und ein Buch. Das Buch ist also kein eigentlicher Ausstellungskatalog. Es ist ein eigenständiges Werk. Und doch gehen Ausstellung und Buch Hand in Hand. Beide fragen nach dem Umgang mit Sterben und Tod im Hier und Heute, nach unserer Sterbekultur, nach unserem Verhältnis zum Tod.

Die Beziehungen zwischen Buch und Ausstellung sind eng. Es gibt Artikel, die sind sozusagen von der Ausstellung ins Buch gewandert: zum Beispiel die Statements von Berufspersonen, die in der Ausstellung zu hören sind. Es gibt aber auch Texte, die haben den Weg vom Buch in die Ausstellung gefunden: Zum Beispiel die Geschichten über unterschiedliche Bestattungsrituale. Und dann haben die Ausstellung und das Buch auch ihre Eigenheiten: So fängt beispielsweise jedes Kapitel im Buch mit einem kurzen Text von einer oder einem in der Schweiz lebenden Literaturschaffenden an: Zu *sterben* hat Franz Hohler eine Geschichte geschrieben, zu *tot* Peter Stamm, zu *bestatten* Erica Pedretti, zu *trauer* Nihat Behram, zu *leben* Fabio Pusterla, zu *Last minute* Ruth Schweikert und Anne-Lise Grobety. In den einzelnen Kapiteln führen ganz unterschiedliche Wege in die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod. Da ist der Wissenschaftler, der im Internet eine neue Todeskultur outet, die Bergsteigerin, die ihr Leben riskiert, um das Leben zu gewinnen, die Journali-

Trauerbegleiterinnen und Mortalitätsstatistiker

Wir haben das Lebensende in eine verästelte Dienstleistungsgesellschaft delegiert: an Krankenschwestern, Spitalseesorgerinnen, Bestatter, Pathologen, Organtransplantationskoordinatorinnen, Journalisten, Pfarrer, Trauerseminarleiterinnen, Kremateure, Mortalitätsstatistiker und viele mehr. Der persönliche Kontakt mit dem Tod ist selten geworden, in den Medien jedoch ist er präsenter denn je. Gleichzeitig wächst bei Sterbenden oder Angehörigen das Bedürfnis

nach einem neuen Umgang mit dem Tod. Altersheime und Spitäler beginnen sich in dieser Richtung zu öffnen. Neue Anbieter, wie Alternativbestatter, Trauerbegleiterinnen oder Zeremonienleiter, nutzen die Ritualdefizite einer säkularisierten Gesellschaft.

Die Frage nach dem Umgang mit dem Tod stellt radikal die Frage nach dem Umgang mit dem Leben. In der Sterbekultur spiegeln sich die bestimmenden Werte und Normen unserer Gesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts.

Persönliche Fragen und politische Debatten

Die Ausstellung nähert sich dem Thema «Sterben und Tod» aus einer gesellschaftlichen und einer persönlichen Perspektive: So zeigt sie etwa neue Entwicklungen in der

stin, die von einem ghanaischen Trauerfest in einem Zürcher Gemeinschaftszentrum berichtet. Und immer wieder sind es auch Bilder, die schöne und spannende Geschichten erzählen: Die Bildreportage über den Grossvater, der geht, Michael von Graffenrieds Bilder vom Tod. Spannend ist sicher auch der Blick in Sarg- und Urnenprospekte.

Es ist ein reichhaltiges Buch. Und das Feedback einer Ihrer Arbeitskolleginnen, sie hätte bis morgens um zwei Uhr gelesen, ist wohl das Schönste, was wir uns wünschen können. Dass es ein Buch ist, das man gerne in den Händen hat, das ist nicht nur unser Verdienst. Hier und Jetzt – der junge Verlag für Kultur und Geschichte in Baden war mit sehr viel Sorgfalt und Ästhetik am Werk.

Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod

Hg. Vom Stapferhaus Lenzburg

304 Seiten mit zahlreichen schwarzweissen Abbildungen, fadengehefteter Papierband mit Schutzumschlag.
hier und jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Fr. 68.–,
ISBN 3-906419-05-3.

Für Lehrerinnen und Lehrer erscheint:

Last minute – der Tod macht auch vor der Schule nicht Halt. Materialien für Lehrerinnen und Lehrer.

Hg. Renate Amuat, Pestalozzianum Zürich.

Zirka 80 Seiten, Broschur.

Verlag Pestalozzianum Zürich in Zusammenarbeit mit dem Stapferhaus Lenzburg, Fr. 28.50.
ISBN 3-907526-63-5.

PREIS DER SCHWEIZ. ALZHEIMERVEREINIGUNG FÜR BEMERKENSWERTE LEISTUNGEN

Die Schweizerische Alzheimervereinigung verleiht im Jahr 2000 wiederum einen Preis in der Höhe von 10 000 Franken für bemerkenswerte Leistungen von Personen oder Institutionen, die zur Verbesserung der Situation von Demenzkranken beitragen (z.B. Begleitung, Betreuung, Pflege, Informationen). Bei gleichwertigen Leistungen kann der Preis auf zwei oder drei Bewerber verteilt werden.

In der Schweiz wohnhafte Personen oder in der Schweiz tätige Institutionen können ihre Bewerbungsunterlagen in deutscher, französischer oder italienischer Sprache einreichen. Diese umfassen eine detaillierte Leistungsbeschreibung, ein Curriculum Vitae der Bewerber oder eine Vorstellung der Institution sowie zwei Empfehlungsschreiben.

Das Preisreglement ist beim Generalsekretariat der Schweiz. Alzheimervereinigung, Rue des Pêcheurs 8, 1400 Yverdon-les-Bains erhältlich. Die Preisbewerbungen sind an die gleiche Adresse zu richten.

Einsendeschluss: 15. Januar 2000.

Sterbe- und Bestattungskultur, beleuchtet die Professionalisierung im Umgang mit Sterben und Tod und stellt aktuelle politische Debatten zu Themen wie «Sterbehilfe» und «Organtransplantation» in einen grösseren Zusammenhang. Für die Ausstellung zentral sind aber auch die Erfahrungen von Menschen, die mit Sterben und Tod beruflich oder persönlich konfrontiert werden. Und immer wieder weckt sie Fragen: nach den eigenen Vorstellungen von Sterben, Tod, Bestatten, Trauern, Jenseitsbildern – und führt damit mitten ins Leben. Das Ausstellungsteam mit Hans Ulrich Glarner (Gesamtleitung), Beat Hächler (Ausstellungsautor), Sibylle Lichtensteiger (Publikationen) und Philipp Clemenz (Gestaltung) knüpft mit der neuen Stapferhaus-Produktion an seine erfolgreichen Ausstellungen «a walk on the wild side» und «Anne Frank und wir» an.

Unverkrampt und sinnlich

Das Stapferhaus führt die Besucherinnen und Besucher

nicht in traurig-düstere Ausstellungsräume. In einer alten Kartonfabrik erschliesst die Ausstellung sensibel-offen einen unverkrampften und sinnlichen Zugang zum Thema. Sie verschafft mittels Objekten, Installationen, Ton- und Bildmaterialien eine Vielzahl von Zugängen zu wenig bekannten Fachgebieten und vermittelt lebensnah einen Überblick über die Sterbekultur unserer Gesellschaft. Im Ausstellungs-Atelier begegnen die Besucherinnen und Besucher Kunstschaffenden und nehmen Teil an deren gestalterischen Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben und Tod. In der Cafeteria können sie sich verpflegen.

Zur Ausstellung erscheint: «Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod», das mit rund vierzig Beiträgen und Photoessays die Ausstellungsthemen vertieft. Sieben in der Schweiz lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller (u.a. Franz Hohler, Peter Stamm, Ruth Schweikert) führen im Buch in die Themen ein.

Fühlen Sie den Unterschied

Teppichboden im Clinic, Alters- und Pflegebereich - die sinnvolle Leistungssteigerung



- Mehr Wohlbefinden durch wohnlichere Atmosphäre
- Hygieneanforderungen werden problemlos erreicht
- Weniger Lärmbelästigung für Patienten und Pflegepersonal durch höhere Schalldämmung

■ Problemlose Reinigung (wasserundurchlässige Polyurethanbeschichtung PUR)

■ Hohe Trittsicherheit für gehbehinderte Patienten durch mehr Gehkomfort und Rutschfestigkeit

■ Vollsynthetische Gesamtkonstruktion

■ Chlor- & säureresistente, pigmentgefärbte Garne aus Polyamid

MALANS CLINIC

TEPPICHFABRIK MALANS AG CH-7208 MALANS GR TEL 081 307 17 17 FAX 081 307 17 78

Medienkonferenz vom 8. Oktober 1999, Prämien 2000

Prämiengenehmigung und Prämienentwicklung

Otto Piller, Direktor Bundesamt für Sozialversicherung BSV

«Politische Prämien» versus richtige Prämien...

Einige Krankenversicherer haben über die Medien ihre Kritik verlauten lassen, das BSV habe ihnen sogenannt «politische» Prämien aufgezwungen. Gemeint sind damit selbstredend tiefere Prämien, als sie sich wünschten oder als notwendig erachteten. Diese Aussagen lassen jeden wahren Kern vermissen. Tatsächlich haben wir die Eingaben einiger Kassen zurückgewiesen – das gilt sowohl für zu hohe als auch für zu tiefe Prämien! Wenn wir Eingaben von Versicherern also nicht tel quel genehmigt haben, so gab es in jedem einzelnen Fall gute Gründe dafür.

Das Verfahren des BSV bei der Genehmigung der Prämien ist klar und transparent.

- Die Plausibilisierung erfolgt auf Franken-Beträgen pro Versicherten, nicht auf pauschalen Annahmen (zum Beispiel «die Kosten wachsen um 6 %»).
- Die Prämienentwicklung muss im Gesamtbild aller relevanten Faktoren plausibel sein; dabei werden die Entwicklungen der Vorjahre miteinbezogen.
- Wir wollen einen harmonischen Prämienverlauf, wobei die Reserven schwanken dürfen, immer natürlich unter Einhaltung des rechtlich vorgeschriebenen Minimums. Sprunghafte Prämienbewegungen – nach unten oder nach oben – provozieren alle Jahre zusätzliche Kassenwechsel und entsprechende Reserven-Probleme. Denn die abgebende Kasse behält die Reserven und die Empfängerkasse muss diese wieder äufnen.
- Sich abzeichnende ungünstige Kosten-Prämien-Verhältnisse und Reservenentwicklungen müssen über einen Zeitraum von 3 bis 5 Jahren mit einem eigentlichen Businessplan korrigiert werden.

- Wir wollen den Wettbewerb unter den Kassen innerhalb klarer Rahmenbedingungen. Die Beziehung zwischen Prämien- und Kostenentwicklung, Risikostruktur und Reserven muss stimmen. Wir wollen also keine Hüst-und-Hott-Politik. Wir wollen weder zu hohe Prämien der Versicherten noch eine Gefährdung ihrer Ansprüche.

Das BSV hat sämtliche Parameter gründlich geprüft, die bei der Prämienberechnung eine Rolle spielen. Dabei konnte eine neue, leistungsfähige EDV-Anwendung eingesetzt werden, und die Kassen mussten ihre Prognosen für 1999 und ihr Budget 2000 auf Datenträger abliefern. Die wichtigsten Parameter sind:

- Die Jahresrechnung 1998
- Das Budget für 1999, hochgerechnet auf der Basis des ersten Semesters,
- Das Budget 2000, basierend auf den Kostenprognosen,
- Der Einfluss erwarteter Bestandesänderungen bei jeder Kasse auf den Risikoausgleich, und
- Der Stand der Reserven und der Rückstellungen für unerledigte Versicherungsfälle.

Diese Angaben haben wir verglichen mit:

- den im Frühjahr zusammen mit den Kantonen und kantonalen Versicherer-Verbänden erarbeiteten Daten zu den Kostenprognosen – darüber haben wir Sie an der Medienkonferenz vom 29. Juni dieses Jahres mit dem Thema «Kostenentwicklung '96 bis '98» ausführlich informiert.
- Wir haben sie verglichen mit den Berechnungen und Annahmen der jeweils anderen Kassen im Rahmen dieser Prämienrunde.

- Und wir haben diese Parameter in Beziehung gesetzt mit EDV-gestützten Plausibilitäts-Berechnungen.

Dazu kommt, dass die Kantone erneut die Eingaben der Versicherer für ihr Kantonsgebiet bei uns einsehen konnten und dass ihre Bemerkungen vom BSV bei der Prämienüberprüfung einbezogen wurden. 15 Kantone haben vom Einsichtsrecht direkt in unserem Hause Gebrauch gemacht.

Dank unseren weiter verstärkten und verbesserten Instrumente haben wir auch ganz klare Fehler eruieren können:

- Zum Beispiel hat ein Versicherer für einen Kanton eine Kostensteigerung von 20 % angenommen, während seine Konkurrenten mit 4 % rechneten und seine Risikostruktur keine Grundlage für seine Annahme bot.
- Eine andere Kasse hat schlichtweg die Auswirkungen des Risikoausgleichs nicht korrekt einberechnet.
- Weitere Versicherer haben bei ihren Berechnungen Faktoren wie die Reserven nicht berücksichtigt.
- Andere wiederum haben für gewisse Leistungserbringer nicht begründete Kostensteigerungen angenommen.

So konnten wir mit den Versicherern, nach unserer Beurteilung, kompetent und aufdatiert über die bestimmenden Faktoren bei der Prämienkalkulation diskutieren. Dies betrifft insbesondere die Annahmen der Kassen zu den Kosten im Jahr 2000. Wir haben auch die finanzielle Situation jedes Versicherers und sein Vermögen genau angeschaut. Es ist sinnlos, Prämien zu er-

höhen, um ein bereits komfortables Reservenpolster noch mehr anzufüllen. Das war eine unserer Botschaften an die Versicherer, und bei den meisten von ihnen ist sie auf volles Verständnis gestossen.

Die Prämienentwicklung

Von 1997 auf 1998 sind die Nettokosten zu Lasten der sozialen Krankenversicherung um 4,7 % gestiegen. Aus den Prognosen der Krankenversicherer geht hervor, dass die Steigerung der Nettokosten 1999 ungefähr bei 3,2 % liegen wird, im Jahr 2000 bei 4,0 %.

Zur Erinnerung: Die durchschnittliche Erwachsenenprämie ist auf 1998 um 4,9 % gestiegen, auf 1999 um 2,8 %. Auf 2000 beträgt die Steigerung der Durchschnittsprämie 3,8 %.

Seit Ende 1998 können wir ein verlangsamtes Anwachsen der Kosten im KVG-Bereich feststellen und parallel dazu ein Abflachen der Prämiensteigerungs-Kurve.

Zusammenhang Prämien – Kosten

Die Prämienentwicklung steht in direktem Zusammenhang mit dem Verlauf der Kosten zu Lasten der Krankenversicherer. Bei der Berechnung der Prämien fallen aber neben den Kosten auch andere Faktoren ins Gewicht, namentlich auch die Verwaltungskosten, die Bildung von Reserven und Rückstellungen oder der Bedarf für den Risikoausgleich. Auf die Prämienbildung wird Herr Britt vertieft eingehen.

Wenn Sie die Kurve der Durchschnittsprämie pro Kanton mit jener der Durchschnittskosten vergleichen, so stellen Sie markante Differenzen fest. Diese sind zurückzuführen auf die autonome Gesundheitspolitik des jeweiligen Kantons sowie auf das Angebot auf Seiten der Leistungserbringer. Auch wenn das Kostenniveau von einem Kanton zum anderen variiert, so ist dennoch eine klare Korrelation von Prämien und Kosten festzustellen.

- Wenn wir in Kantonen mit hohem Kostenniveau eine grössere Differenz zwischen den Prämien feststellen als in Kantonen mit tieferem Kostenniveau, so ist das darauf zurückzuführen, dass in den teureren Kantonen die besonderen Versicherungsformen mit Wahlfranchisen von den Versicherten besonders in Anspruch genommen werden, um ihre Prämienrechnungen zu senken.
- Wir wissen, dass sich insbesondere junge Leute mit guter Gesundheit so verhalten, um sich damit eine reelle finanzielle Entlastung einzuhandeln. Dies wiederum schmälert aber das effektive Prämieinkommen, welches die Kasse braucht, um ihre Kosten zu decken. Die Folge: Die Kasse hebt das Prämienniveau über die ohne diesen Effekt notwendige Höhe an.
Anders gesagt: Je höher die Prämie steigt, desto mehr steigt die Anzahl der Personen, die besondere Versicherungsformen wählen, und desto kleiner wird das effektive Prämieinkommen der Kasse zur Finanzierung der Leistungen, und um so mehr muss die Prämie ansteigen, um die Differenz zu korrigieren.
- Dies bedeutet eine gewisse Entsolidarisierung unter den Versicherten. Als Massnahme dagegen hat der Bundesrat eine Änderung der Franchisen-Regelung in die Vernehmlassung gegeben. Sie sieht vor, dass der für eine höhere Franchise gewährte Rabatt in Franken nicht mehr höher sein darf als die Differenz zwischen der obligatorischen Grundfranchise und der Wahlfranchise. 1998 hatten über 40% der Versicherten im Gegenzug zu einer namhaften Prämienreduktion besondere Versicherungsformen gewählt, also erhöhte Franchisen oder eine Einschränkung der Leistungserbringer.

Kantonale Durchschnittsprämien / gesamtschweizerischer Durchschnitt: Konvergenz?

Der Verlauf der kantonalen Durchschnittsprämien zeigt keinerlei Tendenz zu einer Annäherung. Die Prämien entwickeln sich in jedem Kanton im Verhältnis zum gesamtschweizerischen Schnitt auf ihrem jeweiligen Niveau. Da das KVG den Kassen oder den Kantonen keine Massnahmen zubilligt, die sich über die Kantons Grenzen hinaus auswirken würden, ist denn auch keine Konvergenz der kantonalen Kostenniveaus zu erwarten. Jeder Kanton besitzt sein eigenes Gesundheitsgesetz und pflegt jene Struktur der Gesundheitsversorgung, die er für seine Bevölkerung für richtig hält.

Durchschnittsprämien der einzelnen Versicherer in jedem Kanton: Konvergenz oder Divergenz?

Entsprechend der Tatsache, dass die Kosten eines Versicherers in erster Linie von seiner Risikostruktur abhängen, ist innerhalb der Kantone noch keine klar ausgeprägte Annäherung der Prämien festzustellen. Man kann dennoch weiterhin davon ausgehen, dass eine solche Konvergenz innerhalb der Kantone sich in den nächsten Jahren verstärkt zeigen wird. Dafür gibt es verschiedene Erklärungen:

- Die Versicherten haben das Recht, den Versicherer zu wechseln und die Kasse mit der günstigsten Prämie zu wählen. Längerfristig können die Versicherer es sich nicht erlauben, mit ihren Prämien allzuweit weg von der Mitte zu liegen, auch wenn sie sich durch einen guten Service auszeichnen.
- Der auf kantonaler Ebene durchgeführte Risikoausgleich kompensiert die auf die unterschiedlichen Risikostrukturen der Versicherer zurückzuführenden Prämienunterschiede teilweise.
- Die wachsenden Versichererzahlen vermindern die

Unterschiede zwischen den Risikostrukturen der einzelnen Versicherer.

Auf längere Sicht werden sich die Prämien tendenziell der kantonalen Durchschnittsprämie annähern. Nach wie vor gibt es aber markante Spannweiten – vor allem in den Kantonen mit grosser Anzahl tätiger Versicherer.

Schlussfolgerung

Das BSV hat das Verfahren der Prämienkontrolle und -genehmigung weiter und deutlich verbessern können. Wertvoll war auch die Mitarbeit der Kantone. Diese ermöglicht es, das Interesse der Kantonsbehörden an den Prämien ihrer Bevölkerung im Genehmigungsprozess zur Geltung zu bringen. Wir hoffen, dass die Kantone angesichts der gemachten Feststellungen Massnahmen ergreifen werden, um die Gesundheitskosten im Rahmen ihrer Kompetenzen noch besser in den

Griff zu bekommen. Wir haben die Prämien auf einer objektiven Basis mit den Versicherern diskutiert. Diese waren vielleicht etwas erstaunt über die Qualität unserer Grundlagen und sind sich bewusst geworden, dass das BSV sich die notwendigen Mittel verschafft, um seine Aufgabe im Interesse der Versicherten und einer gesunden Konkurrenz unter den Versicherern bestmöglich erfüllen zu können.

Die Versicherer sind natürlich vorsichtige Leute, die sich mit der Öffnung von Reserven gegen Unwägbarkeiten und Risiken absichern wollen. Das BSV seinerseits muss die Gesamtheit des Systems vor Augen haben und auch das Interesse der Versicherten an einer qualitativ guten Grundversicherung zu einem gerechtfertigten Preis schützen. Dieses Interesse kann im Einzelfall jenem der Versicherer vorangehen, die ungerechtfertigt hohe Reserven aufbauen wollen.

Details zur Prämien genehmigung 2000

Fritz Britt, Leiter der Hauptabteilung Kranken- und Unfallversicherung BSV

Die Prämie für die obligatorische Krankenpflegeversicherung und ihre Entwicklung ist von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. Anhand der Prämie 2000 wird beispielhaft aufgezeigt, wie diese Faktoren zusammenwirken. Es geht also um die Frage: Was sind die Elemente einer Prämie?

Zunächst die *Kostenentwicklung*, welche einerseits für die Kantone unterschiedlich ist, andererseits innerhalb der Kantone für die einzelnen Leistungserbringergruppierungen (Ärzte, Spitäler, Medikamente usw.) unterschiedlich ausfallen kann.

- Der Versicherer muss aufgrund seiner spezifischen Zusammensetzung des Versichertenkollektivs *Prognosen für den Kostenverlauf 2000* erstellen. Basis

dazu bilden die Kosten 1998 und die Hochrechnung, allenfalls Trend für das Jahr 1999. Mit der Prämie müssen indes nicht alle Kosten wirklich gedeckt werden. Zunächst einmal sind die Kostenbeteiligungen (Franchise und Selbstbehalt) in Abzug zu bringen. Der Versicherer hat eine Prognose zu erstellen über den Verlauf der Kostenbeteiligung innerhalb seines spezifischen Versichertenkollektivs im Jahr 2000. Dabei stellen wir fest, dass die Entwicklungen insbesondere regional höchst unterschiedlich sind. Zudem zeigen die verschiedenen Krankenversicherer unterschiedliche Resultate. Generell kann festgehalten werden, dass die Kosten, welche über

die Kostenbeteiligung abgedeckt werden, in den Jahren 1998 und prognostiziert 1999 und 2000 ein stärkeres Wachstum verzeichnen als die Bruttokosten. Die Prognosen der Krankenversicherer sind allerdings aufgrund unserer Erfahrungen eher zurückhaltend ausgefallen.

- Damit erhalten wir die *Nettoleistungen*, die über die Prämien abgedeckt werden müssen. Aufgrund der aufgezeigten Entwicklungen, das heisst aufgrund der Tatsache, dass die Kostenbeteiligung schneller zunimmt als die Bruttokosten, wird plausibel, dass es möglich ist, das Prämienwachstum auf tieferem Niveau zu halten als das Kostenwachstum. Dieser «Kostenbeteiligungseffekt» wird allerdings nach einiger Zeit verschwinden.

Auf der *Ertragsseite* sind ebenfalls verschiedene Elemente zu berücksichtigen.

- Geprägt wird sie nicht nur durch die Prämienträge, sondern zunehmend durch die *verschiedenen Versicherungsmodelle*, wie HMO- oder Hausarzt-Modelle, sowie die freiwillig erhöhten Franchisen. Diese Modelle beinhalten zum Teil erhebliche Prämienrabatte, welche zunächst einmal zu Einnahmeausfällen führen. Insbesondere bei den freiwilligen Franchisen werden nämlich diese Einnahmeausfälle nicht etwa durch tiefere Kosten wettgemacht.
- Im Besonderen sind auch die Zahlungen oder Erträge aus dem *Risikoausgleich* in die Prämienüberlegungen einzubeziehen, und zwar derart, dass auch für einen Versicherten mit hohem Rabatt die Risikoausgleichszahlung die effektiv bezahlte Prämie nicht übersteigt.
- Werden mit Versicherungs-Modellen/-Produkten und den entsprechenden Prämienreduktionen real Verluste realisiert, führt dies zu einem systembedingten

– aus der Sicht der solidarischen Krankenversicherung aber untragbaren – Erhöhungsdruck auf die Grundprämie. Die Grundversicherten würden auf diese Weise sozusagen die Versicherten mit höherer Franchise 'quersubventionieren'. Um diesen Effekt auszuschliessen, hat das EDI vor 14 Tagen einen Verordnungsentwurf in die Vernehmlassung geschickt, der den Systemfehler bei den Rabatten der freiwilligen Franchisen korrigiert.

Schliesslich werden über die Prämien die *Verwaltungskosten* der Krankenversicherer finanziert. Hier stellen wir grosse Unterschiede unter den Versicherern fest, die meist wegen der besonderen Verwaltungsstruktur oder aber auch wegen der Gröszenunterschiede erklärbar sind. Gesamthaft nehmen die Verwaltungskosten gemessen am Prämienvolumen im Jahr 2000 leicht ab und erreichen 7,2 Prozent. Dies ist ein einmalig tiefer Wert in der Versicherungslandschaft. Dennoch dürfen mit steigendem Prämienvolumen die Verwaltungskosten nicht proportional mitwachsen. Wir haben bei einigen Versicherern entsprechend interveniert.

Neben diesen wichtigsten Elementen zur Berechnung und Beurteilung der Prämien sind die *Reserven* und deren Entwicklung sowie die *Risikostruktur* und die *Bestandesprognosen* wesentlich.

- Insbesondere bei wesentlichen Bestandesveränderungen – wenn neue Versicherte dazukommen oder wenn die 'Abwanderung' bedeutend ist – sind diese Elemente wichtige Komponenten zur Prämienbestimmung.
- Eine eher untergeordnete Bedeutung kommt ihnen jedoch in einem stabilen Markt zu. Dies ist für die meisten Versicherer der Fall.
- Gesamthaft stellen wir fest, dass die Reserven der Krankenversicherer im Jahr 1998 leicht zugenommen haben und die Abnahme

im Jahr 1999 auf 38 Millionen und im Jahr 2000 auf 78 Millionen prognostiziert ist. Die Reservequote ist zwar kontinuierlich, aber bei weitem nicht besorgniserregend, sinkend auf einen Wert von 22 Prozent im Jahr 2000.

Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Elementen einer Prämie können zwar anhand der *Aufsichtsdaten*, welche wir Ihnen aufgelegt haben, nicht nachvollzogen werden, weil diese sich auf die einzelnen Krankenversicherer beziehen und nicht auf das Versicherungsprodukt. Den Daten kann aber entnommen werden, dass es grosse Unterschiede unter den Kassen gibt. Ich bitte Sie, diese Daten mit der entsprechenden Vorsicht zu benützen. Sie eignen sich insbesondere nicht für eine Bewertung der Kassen nach 'gut' und 'schlecht' oder etwa 'gesund' oder 'nicht gesund'.

Zwischen den durchschnittlichen Nettokosten und der durchschnittlichen Grundprämie pro Erwachsener besteht ein logischer Zusammenhang, der aber durch mehrere, bereits genannte Faktoren beeinflusst ist. Betrachtet man diese Daten näher, kann man daraus u.a. Folgendes herauslesen:

- Grundsätzlich zeigt sich im Quervergleich der Kantone ein klarer *Zusammenhang zwischen Kosten und Prämienhöhe*: In Kantonen mit hohen Durchschnittskosten sind auch die Durchschnittsprämien höher. Zu berücksichtigen sind die Reserven / Rückstellungen, die Kostenbeteiligungen sowie weitere versicherungstechnische Komponenten und die Verwaltungskosten.
- Abweichend von einer 'normalen' Relation sind Kantone, wo der tatsächliche Prämienbeitrag (pro Erwachsener) tiefer liegt als in der Durchschnittsprämie zum Ausdruck kommt. In diesen Kantonen (zum Beispiel BE, VD, GE, TI) werden überdurchschnittlich viel Versicherungsformen mit höheren Franchisen gewählt. Diese profitieren von

einem Prämienrabatt, und die Versicherten bezahlen deshalb in Realität weniger als die Durchschnittsprämie. Demgegenüber basieren die Durchschnittskosten auf der tatsächlichen Struktur der Versicherten, das heisst die durch wählbare Franchisen bedingte höhere Kostenbeteiligung ist bei den Durchschnittskosten bereits berücksichtigt.

- Abweichend von einer «normalen» Relation sind auch Kantone, bei denen das Prämienniveau gegenüber den Kosten eindeutig zu tief ist. Dies sind Kantone mit einer meist in der Vergangenheit überdurchschnittlichen Kostensteigerung, welche durch die Prämien nicht gleichermassen mitgetragen wurde. Die Prämien in diesen Kantonen vermögen die Kosten nicht zu decken. In diesen Kantonen weisen heute praktisch alle Versicherer tiefste Reserven aus. Beispiele solcher Kantone sind TG und AG, und in etwas geringerem Masse NE und JU.
- Eine Spezilität ist der Kanton BS, wo die marktbeherrschende OeKK nach wie vor eine staatliche Subvention erhält. Wird diese Subvention in die Betrachtung einbezogen, zeigt BS eine 'normale' Relation zwischen Kosten und Prämien.

Auch wenn wir zunehmend präziser und detaillierter die Kosten und die Prämien analysieren können, so sind doch der ganze Vorgang und die entsprechenden Aussagen vor dem Hintergrund zu beurteilen, dass wir es mit einer *dynamischen Mechanik* des Systems zu tun haben. Das Versicherungsgeschäft hängt von der Prognosepräzision und der Voraussagbarkeit ab. In einem Markt, der so viel Bewegung zeigt, wie der Gesundheitsmarkt in den letzten drei Jahren, ist diese Konstanz in der Praxis ausserordentlich schwierig. Deshalb werden wir immer wieder an die systemimmanenten Grenzen der Genauigkeit stossen. ■

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Kantonen: Projekte vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II

Die Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB) hat im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) eine Umfrage zu Informations- und Kommunikationstechnologien in den Kantonen durchgeführt.

Der nun vorliegende Bericht gibt Auskunft darüber, wie viele geplante und laufende Projekte es in den Kantonen gibt, auf welcher Schulstufe die Projekte angesiedelt sind, welche inhaltliche Ziele verfolgt werden und wer die IKT-Projekte finanziert. Erfasst wurden Projekte vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II.

Aus den Ergebnissen einer SFIB-Umfrage von Caroline Delacrétaiz und Paolo Pollini, pädagogische Mitarbeiter SFIB

Im Mai 1999 führte die Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB) im Auftrag der EDK/IDES eine Umfrage zu geplanten und laufenden Projekten zu Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Kantonen durch. Der Fragenkatalog wurde von der EDK/IDES formuliert.

Erfragt wurden Titel des IKT-Projekts, Laufzeit, Ziel, Kurzbeschreibung und Finanzierung. Der Begriff «IKT-Projekt» wurde nicht spezifiziert. Die kantonalen IKT-Korrespondentinnen und -Korrespondenten der SFIB wurden zweimal angeschrieben und einmal telefonisch kontaktiert.

Der vorliegende Bericht soll darüber Auskunft geben,

- wie viele geplante und laufende Projekte es in den Kantonen gibt,
- auf welcher Schulstufe die Projekte angesiedelt sind,

- welche inhaltlichen Ziele verfolgt werden,
- wie die IKT-Projekte finanziert werden.

Alle 26 Kantone haben auf die Umfrage geantwortet. Zwei der 26 Kantone gaben an, zurzeit keine geplanten oder laufenden IKT-Projekte zu haben. Insgesamt wurden 62 Projekte erfasst. 10 der 62 Projekte sind als in Planung einzustufen und 52 als laufende Projekte zu bezeichnen. Ein Drittel der laufenden Projekte stammt aus nur zwei Kantonen. Die anderen Kantone meldeten ein bis drei Projekte. In 20 von 26 Kantonen gibt es laufende IKT-Projekte. Vier Kantone gaben nur Projekte an, die in Planung sind.

Ein Projekt soll an dieser Stelle erwähnt werden, da es keiner Schulstufe zuzuordnen ist, jedoch im Rahmen der IKT-Aktivitäten der Sonderpädagogik in der Westschweiz eine bedeutende Stellung einnimmt und besonders innovativ ist:

«Mag@LogiE, Magasin de Logiciels Educatifs» bietet Software zum Verkauf an, die für den sonderpädagogischen Bereich geeignet ist, berät bezüglich Software und dient vor allem der Schulung und Berufsvorbereitung jugendlicher Lernbehinderter, die im Laden zahlreiche Aufgaben (Verwaltung, Beratung, Verkauf, Versand ...) übernehmen. Hier treffen auch Softwareproduktionen von Lehrpersonen ein, die so anderen Lehrpersonen zugänglich gemacht werden können.

Erfreulicherweise gab es Rückmeldungen aus allen Kantonen. Die Bandbreite der Projekte ist gross, daher sind sie nur bedingt vergleichbar. Über ein Drittel der Projekte dreht sich ums Internet. Je rund 10 Prozent der Projekte beinhalten Gesamtkonzepte bzw. die Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Der Entwicklungsstand der Kantone im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien ist sehr unterschiedlich, im Besonderen in der

Volksschule. Einige wenige Kantone haben Konzepte für alle Schulstufen und setzen sie sowohl auf technischer wie auch auf pädagogischer Ebene um. Die dafür nötigen Budgets werden periodisch von den politischen Instanzen gesprochen. Viele Kantone konzentrieren ihre Ressourcen auf eine bestimmte Schulstufe oder auf den Anschluss aller Schulen ans Internet. Andere Kantone wiederum stehen, was die Volksschule betrifft, erst am Anfang einer systematischen Einführung der Informations- und Kommunikationstechnologien: Sie sind an der Erarbeitung von Globalkonzepten, die zum Teil noch bewilligt werden müssen. Der Entwicklungsstand in den einzelnen Kantonen hat wenig mit deren finanziellen Möglichkeiten zu tun, da sowohl finanzstarke wie finanzschwache Kantone viel für die Einführung der Informations- und Kommunikationstechnologien in den Schulen tun. Die sehr grossen Unterschiede im Entwicklungsstand lassen auf eine mangelnde Koordination auf nationaler Ebene schliessen. Da besteht Handlungsbedarf, wenn Jugendliche möglichst gleiche Chancen erhalten sollen, mit IKT umzugehen. ■

Interkantonale Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) im Internet:

www.iks.ch: DREISPRACHIG MIT HEILMITTELDATENBANK UND NEWS SERVICE

Ab sofort ist die Heilmittelkontrollbehörde IKS mit einer eigenen Website im Internet vertreten. Der Auftritt ist dreisprachig (deutsch, französisch, englisch), gibt Auskunft über das Registrierungsverfahren von Arzneimitteln und enthält eine Datenbank der registrierten Präparate. Medien können sich beim sog. News Service anmelden und werden dann automatisch direkt mit Communiqués und aktuellen Mitteilungen der IKS beliefert.

Die Webseite der IKS informiert allgemein über die Organisation der Heilmittelkontrolle in der Schweiz und enthält verschiedenste Links zu andern Behörden und Partnern im schweizerischen und ausländischen Gesundheitswesen. Im Modul «Kontakte» sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Funktion, direktem Telefon und persönlicher e-Mail-Adresse angegeben und erreichbar.

Die Website der IKS kann unter den Adressen www.iks.ch, www.oicm.ch und www.uicm.ch abgerufen werden.

Kontaktperson: Sven Baumann, Pressesprecher, 031/322 01 76.

Deutsche Gesellschaft für Wundbehandlung

Hefte zur Wundbehandlung

226 Abstracts und Vorträge zur Wundbehandlung
in 3 Heften

Zum erstenmal hat die Deutsche Gesellschaft für Wundheilung und Wundbehandlung e.V. die Abstracts und Vorträge der letzten beiden Kongresse und des aktuellen Kongresses zusammengefasst und als «Hefte zur Wundbehandlung» herausgegeben. Die Hefte werden in Zukunft zu jedem Kongress erscheinen und beinhalten alle Abstracts in Kurz- oder Langfassung. Mit dieser Hefereihe kommt die DGfW den Wünschen der Mitglieder und Interessierten an der Wundheilung und Wundbehandlung entgegen, die immer wieder gefordert haben, die Abstracts und Vorträge aufzuarbeiten und diese in Rubriken zu gliedern. Dadurch wird die Suche nach Publikationen erheblich erleichtert, was den Wissenstransfer erheblich fördert. Die Thematik reicht von den pflegerischen Aspekten bis hin zu den experimentell wissenschaftlichen Beiträgen aus der Faktor-XIII-Forschung oder der Zytokinforschung. Die Hefte sind über den Verlag oder die Geschäftsstelle der DGfW erhältlich. Pro Band wird eine Schutzgebühr von 5,- DM erhoben zzgl. Porto und Versand.

Die Adresse lautet: Point Verlag und Agentur,
Panoramaweg 48, D-89155 Erbach.

Toggenburg: Ferien auch für Behinderte

Das Toggenburg bietet zahlreiche Möglichkeiten für Ferien mit Behinderten. In Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft behindertenfreundliches Toggenburg wurden verschiedenste Freizeitangebote, Wanderrouten sowie Unterkünfte getestet. Die gesammelten Informationen wurden aufbereitet und sollen den Behinderten damit die Urlaubsplanung erleichtern.

Im Jahre 1997 wurde im Toggenburg die IG behindertenfreundliches Toggenburg gegründet. Der IG gehören Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen und einige Angehörige von betroffenen Personen an. Ziel der IG ist die Verbesserung der Integration behinderter Menschen.

Weil der schweizerische Behindertenführer das Toggenburg nicht erwähnt, hat sich die IG entschlossen, in eigener Regie behindertengerechte Angebote für das Toggenburg auszuarbeiten. Zusammen mit Toggenburg Tourismus und der Bauberatung des Invalidenverbandes St. Gallen-Appenzell wurden sämtliche Hotels im Toggenburg eingeladen, sich einer Prüfung zu unterziehen. Die Überprüfung der Hotels wurde unter anderem mit einer Person im Rollstuhl vorgenommen. Erfahrungen haben nämlich gezeigt, dass dort, wo ein Rollstuhlfahrer durchkommt, auch der grösste Teil anderer Behinderter sich zurecht findet.

Für Behinderte ist es enorm wichtig, bereits vor Reiseantritt zu wissen, ob Hotels über genügend grosse Zimmer für Rollstuhlfahrer verfügen, ob die Toiletten auch für sie benützbar sind und ob es vielleicht Spazierwege und Freizeitangebote gibt, welche auch Behinderten zugänglich sind. Genau diese Bedürfnisse sollen mit dem vorliegenden Projekt befriedigt werden. Die IG «behindertenfreundliches Toggenburg» macht ganz klare Angaben, was wo möglich ist und was nicht. Der Behinderte kann dann selber ent-

scheiden, ob für ihn ein Aufenthalt unter den gegebenen Umständen möglich ist.

Die detaillierten Informationen «Ferien und Freizeit für Behinderte im Toggenburg» stehen Interessierten per sofort auf dem Internet unter www.toggenburg.org zur Verfügung. Die gleichen Daten sind auch in Form eines Informations-Flyers bei Toggenburg Tourismus, 9658 Wildhaus, Tel. 071/998 60 00, Fax 071/998 60 01 erhältlich.

Das Projekt, welches die IG «behindertenfreundliches Toggenburg» zusammen mit Toggenburg Tourismus ausgearbeitet hat, dürfte in der Schweiz einmalig sein. Es ist nicht bekannt, dass eine andere Tourismusregion ähnliches unternommen hat.

Die Initianten des vorliegenden Projektes betonen, dass mit der Veröffentlichung der nun vorliegenden Daten das Projekt keinesfalls abgeschlossen ist. Die Palette von geprüften Angeboten soll ständig erweitert werden und gleichzeitig sollen die Leistungsträger sensibilisiert werden, bei der Schaffung von zukünftigen Angeboten auch diese Zielgruppe zu berücksichtigen.

Weitere Infos sind erhältlich bei:

Toggenburg Tourismus, Herrn RafaelENZler, Wildhaus, Tel. 071/998 60 00,
E-Mail: info@toggenburg.org

IG behindertenfreundliches Toggenburg, Frau Priska Lauener, Ebnat-Kappel,
Tel. 071/993 32 49

Schlitten Slittino – ideales Weihnachtsgeschenk

Jetzt EMU-Shop von Behindertenwerkstätten
online www.emu.ch

Ab dem 5. November 1999 bietet die EMU-Genossenschaft ihre Produktpalette online unter www.emu.ch an. Das stärkste Ding auf Kufen, der Slittino-Schlitten kann jetzt im online-EMU-Shop bezogen werden und bereitet dem Enkel oder Patenkind unter dem Weihnachtsbaum viel Freude. Der Design-Schlitten ist aus Esche und Aluminium gefertigt und garantiert Sicherheit in allen Schneelagen dank dem in die Kufen eingesetzten Kufengleitschutz aus rostfreiem Edelstahl. Die multifunktionale Snackschale «staks» aus Edelstahl gehört ebenso zum EMU-Designangebot; sie wird in Zusammenarbeit mit tät-tat, Schweiz, und dem Werkheim Uster hergestellt. Soll ein edles Geschenk gefunden werden, empfiehlt sich die exklusive Lichtskulptur modulight, die auch im New Yorker Museum of Modern Art leuchtet. Dazu gibt es im EMU-Shop passende Tafelkerzen aus Bienenhonig.

EMU ist die Schweizer Wirtschaftsplattform, die Marktanteile für Menschen mit Behinderungen halten und zurückgewinnen will. Seit 1996 vermittelt die EMU-Genossenschaft zwischen dem Sekundär- und Primärmarkt. Sie fördert und verkauft in gemeinsamer Selbsthilfe Produkte, die aus und in Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen entstehen. Alle Produkte werden sozialverträglich hergestellt und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit produziert und vertrieben. Behindertenheime, Drogenentzugsstationen, Künstler, Designer, Werklehrer und Klein- und Mittelbetriebe arbeiten Hand in Hand. Der neue online-EMU-Shop eröffnet Behindertenwerkstätten den direkten Marktzugang für Eigenprodukte und ist ein konsequenter Schritt zur Förderung der Eigenwirtschaftlichkeit im Sozialbereich.

Weitere Auskunft erteilt Daniel Bachmann unter
Telefon 01/943 17 71.

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Reimar Halder

AUFGEFALLEN- AUFGEPICKT

Jubiläen

10 Jahre: Betagten- und Pflegeheim Weiermatte, Menznau; Centro Sociale Onseronese, Russo.

20 Jahre: Alters- und Pflegeheim Brüggl, Dulliken; Regionales Pflegeheim, Sursee; Kloster und Altersheim «Unserer lieben Frau am Berg», Unterems.

30 Jahre: Alterszentrum Gibeich, Opfikon; Pflegezentrum, Schaffhausen.

Krankenkassen wehren sich

Die Krankenkassen befürchten eine weiter steigende Prämienbelastung, wenn der heutige Rahmentarif für die Pflegeheime aufgehoben wird. Für sie würde eine volle Deckung der Pflegekosten den Rahmen des Verkraftbaren endgültig sprengen, und sie fordern, dass die öffentliche Hand für einen Teil der Kosten aufkommt. Als Folge der höheren gesetzlichen Leistungen stiegen die Beiträge der Krankenkassen an die Pflegeheimkosten im Jahr 1998 um 23,7 Prozent auf 1,1 Milliarden Franken oder acht Prozent der Gesamtausgaben aus der Grundversicherung, während die Spitalkosten um die 25 Prozent ausmachten.

Tages-Anzeiger

Aargau

Hausen: Bezogen. Das Behinderten-Wohnheim Domino, das Platz für maximal 32 Bewohner bietet, wurde termingerecht fertig gestellt. Die ersten Bewohner konnten am 1. November einziehen. Ende Mai 2000 wird das grosse Ein-

weihungsfest folgen. Zur Eröffnungsfeier steuerten ein Dutzend Firmen aus der Region Geld für die Anschaffung eines Behinderten-Busses für knapp 60 000 Franken bei.

Aargauer Zeitung

Olsberg: Gewählt. Der Regierungsrat hat Urs Jakob zum neuen Heimleiter der Staatlichen Pestalozzistiftung Olsberg gewählt. Er wird die Stelle im Heim für normalbegabte und schwierige Kinder zu Beginn des nächsten Jahres antreten.

Aargauer Zeitung

Seon: Eröffnet. Mit zwei Monaten Verspätung, aber um so grösserer Freude, wurde der Verkaufsladen «Baldachin» eingeweiht, in dem fünf Behindertenwerkstätten sowie das öffentliche Altersheim ihre Produkte offerieren.

Aargauer Zeitung

Basel-Landschaft

Kanton: Weniger Abfall. Auf Anregung des kantonalen Amtes für Umweltschutz und Energie haben sich elf Alters- und Pflegeheime am Projekt «Abfallvermeidung» beteiligt. Mit insgesamt 24 Massnahmen, die keinen Einfluss auf Qualität und Komfort hatten, wurde eine Abfallreduktion von rund 20 Prozent erreicht.

Basellandschaftliche Zeitung

Allschwil: Umbau. Das Alterszentrum «Am Bachgraben» hat mit einem Umbau und Investitionen von insgesamt 1,2 Millionen Franken die Voraussetzungen für eine individuelle Betreuung von psychisch veränderten Betagten geschaffen.

Basellandschaftliche Zeitung

Breitenbach: Gespendet. Bei der Neueröffnung der Niederlassung der Basellandschaftlichen Kantonalbank wurden mit zwei Zirkusvorstellungen rund 6000 Franken eingespielt. Die Kantonalbank übergab je 2000 Franken an das Altersheim und das Alterszentrum in Breitenbach sowie an das Altersheim in Nunningen.

Basellandschaftliche Zeitung

Laufen: Kalender. Die Gemeindeangestellten kreierten für das Jahr 2000 einen Kalender. Der Erlös von 25 Franken pro Exemplar geht ans Kinderheim und die Vereine.

Basler Zeitung

Basel-Stadt

Kanton: Legionellen. In 44 von 141 Heimen und Spitälern beider Basel, deren Warmwassersysteme von den kantonalen Laboratorien untersucht wurden, konnten Legionellen nachgewiesen werden. An vier Orten drängte sich eine Sanierung auf.

Basler Zeitung

Basel: Gemietet. Die Stiftung Eglisee-Kannenfeld und die Schule für Betagtenpflege mieten von der Firma Immo fina die Liegenschaft Rosentalstrasse 70, die von der Ciba

Spezialitätenchemie an die Immo fina verkauft wurde.

Basler Zeitung

Basel: Humorkongress. Therapeutischer Humor soll Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen in Spitälern und Heimen verbessern. Bereits zum vierten mal fand in Basel ein internationaler Kongress zu diesem Thema statt.

Neue Zürcher Zeitung

Bern

Bern: Teurer. Mit den neuen Tarifregelungen werden ab Juli 2000 230 Wohnheimplätze in sechs Heimen massiv verteuert. Die Stadt streicht die Subventionen dieser Plätze von jährlich knapp zwei Millionen Franken, womit die Preise für die Bewohner zum Teil mehr als verdoppelt werden.

Berner Zeitung

WALLISER HEIME UND DAS UNO-JAHR DER ÄLTEREN MENSCHEN

Praktisch ein Jahr lang haben sich im Oberwallis die Alters- und Pflegeheime gemeinsam mit dem Altersparlament, der Pro Senectute, dem Psychogeriatrischen Dienst und den Sozialmedizinischen Zentren auf drei Aktionstage im Rahmen des UNO-Jahres der älteren Menschen vorbereitet. Ende September/Anfang Oktober war es so weit: In Brig fanden sowohl eine Veranstaltung für Entscheidungsträger der öffentlichen Hand wie der 1. Oberwalliser Seniorentag statt.

«Der Mensch im Alter – eine Herausforderung für die öffentliche Hand.» So lautete der Titel, unter welchem in der Briger Simplonhalle eine Veranstaltung für Entscheidungsträger der öffentlichen Hand stattfand. Die vielen Interessierten wurden dabei nicht enttäuscht. Ein Film zeigte auf besondere Art und Weise auf, wie verschieden die Wege im Alter aussehen können. Anschliessend folgten vier Referate zur heutigen Situation im Bereich «Alter» sowie die Lage im Gesundheitswesen.

Am 1. Oktober trafen sich ebenfalls in Brig über 600 Seniorinnen und Senioren zum 1. Oberwalliser Seniorentag. Das Ergebnis übertraf die Erwartungen bei weitem. Begeisterte ältere Menschen sassen zusammen, pflegten Kontakte, genossen einen abwechslungsreichen Tag und kamen dabei voll auf ihre Rechnung: Theater, Vorträge über Bewegungstherapie und AHV, Unterhaltung und Musik, gemeinsam gesungene Lieder, Kaffee und Kuchen, und vor allem, es durfte gelacht werden. Gleichzeitig wurden in einer einfachen, aber attraktiv konzipierten Ausstellung Informationen über das Leistungsangebot der verschiedenen Institutionen im Zusammenhang mit dem Thema Alter vermittelt.

Brienz: Umzug. Die Bewohner des Alters- und Pflegeheims Birgli ziehen für die Zeit der Sanierungsarbeiten ins «Mosaik», das ehemalige Schwesternhaus des Spitals Interlaken, um.

Berner Oberländer

Frutigen: Schlussputz. Am neuen Wohnheim für behinderte Erwachsene des «Ver-eins Heilpädagogische Schule – Gschützi Wächstatt Frutig-land» sind die Rohbauarbeiten abgeschlossen. Ende Mai 2000 soll das Haus bezugsbereit sein.

Berner Oberländer

Grindelwald: Spende. Das Pflegeheim in Itramen, in dem sich die Familie Wagner seit 68 Jahren um geistig behinderte Menschen kümmert, erhielt vom TV-Produktionsteam der Eigernordwand-Sendung 5000 Deutsche Mark aus der Versteigerung eines Plakats mit Fotos und Unterschriften aller Gäste der Sendung.

Oberländisches Volksblatt

Hilterfingen: Fotos. Im Altersheim Magda wurde während einem Monat die Foto-Ausstellung «Hotels, Pensionen und Gasthäuser von 1890 bis 1960» gezeigt. Den Besuchern wurden dabei die massiven Veränderungen im touristischen Angebot der Region vor Augen geführt.

Thuner Tagblatt

Lyss: Mehr Platz. Im privaten Altersheim Pfrundacker wurde der Anbau abgeschlossen. Das neue Doppelzimmer und die beiden neuen Einzelzimmer sind bereits belegt.

Bieler Tagblatt

Muri-Gümligen: NPM. Das gemeindeeigene Pflegeheim wird nach einer zweijährigen Testphase definitiv nach den Grundsätzen der wirkungsorientierten Verwaltungsführung (New Public Management) geführt.

Der Bund

Roggwil: Gewählt. Andreas und Christine Gyax-Friedli werden ab Juli 2000 das Alters- und Pflegeheim leiten. Sie treten die Nachfolge von Willy und Ursula Eggenschwi-

ler an, die altershalber zurücktreten.

Zofinger Tagblatt

Zollikofen: Grosses Echo. Die Leitung des Betagtenheims befragte mit einer grossen Umfrage die rund 2200 über 60-Jährigen der Gemeinde nach ihren Bedürfnissen in einem Altersheim und ist erfreut über das überwältigende Echo: Eine Flut von Fragebogen wurde zurückgeschickt und 220 Personen nahmen an einer Diskussionsrunde teil.

Der Bund

■ Freiburg

Kanton: Änderungen. Die Kantonsregierung will das Gesetz betreffend die Alterspflegeheime überarbeiten. Die Strukturen sollen vereinfacht werden und die Qualität in der Pflege erhalten bleiben, ohne die öffentliche Hand finanziell mehr zu belasten. So soll die Unterscheidung zwischen einfachen Heimen und den «établissements médico-sociaux» verschwinden.

Schweizerische

Depeschenagentur/La Liberté

Kanton: Einverstanden. Die Vereinigung Freiburgischer Alterseinrichtungen ist mit dem Gesetzesentwurf einverstanden. Sie bedauert aber, dass die freie Heimwahl innerhalb des Kantons nicht im Gesetz verankert werden soll.

Freiburger Nachrichten

Kanton: Kritik. Die «Gruppe Selbstbestimmtes Leben Freiburg» dagegen vermisst im Gesetzesentwurf ein wahres Selbst- und Mitbestimmungsrecht der Betroffenen und ihrer Angehörigen. Zudem kritisiert sie «die pure Defensivstrategie» des Entwurfs, der sich am Spiel des Kostenabwägens beteilige, statt nach Lösungen zu suchen, wie die Langzeitpflegekosten geregelt werden können.

Freiburger Nachrichten

■ Graubünden

Cazis: Abgeschafft. Die Gemeindeversammlung hat der

Abschaffung der zehnpromtigen Zuschläge zugestimmt, die bisher von auswärtigen Bewohnern der Regionsheime entrichtet werden mussten.

Bündner Zeitung

Chur: Bericht. Nach einem Bericht des Stadtrates ist das Bettenangebot in den Churer Alters- und Pflegeheimen zur Zeit ausreichend. Kaum geeignete Plätze findet man jedoch für demente Patienten.

Bündner Zeitung

Cumpadials: Start. Am Altersheim Casa sogn Giusep haben die Sanierungsarbeiten begonnen. Stiftungsrat und Baukommission haben beschlossen, das Heim für 3,5 Millionen Franken ohne Subventionen auf eigene Rechnung zu restaurieren.

Bündner Tagblatt

■ Luzern

Knutwil: Spatenstich. Am 19. Oktober ist auf dem Gelände des Jugenddorfes St. Georg in Bad Knutwil der Spatenstich für das Wohnheim der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern erfolgt. Es werden dort 15 Wohnheimplätze für Menschen mit schwerer geistiger Behinderung geschaffen. Auf der Warteliste der Stiftung standen schon vor dem Beginn der Bauarbeiten über 80 Namen.

Pressemitteilung

Luzern: Erfolgreich. Die Sozialen Unternehmungen GmbH Luzern bilden in ihrem Beschäftigungsprogramm «Prospectiva» arbeitslose Frauen und Männer zu «Alterspflegern» aus und vermitteln sie für vorübergehende Einsätze an Alters- und Pflegeheimen.

Neue Luzerner Zeitung

Luzern: Preis. Der mit 10 000 Franken dotierte Brockenhaus-Preis, den die Gemeinnützige Brockenhaus-Gesellschaft Luzern jedes Jahr verleiht, geht heuer ans Pflegeheim Steinhof, das gleichzeitig sein 75-jähriges Bestehen feiert.

Neue Luzerner Zeitung

■ Nidwalden

Kanton: Bewilligt. Die Stiftung für das Alters- und Pflegeheim Nidwalden bewilligte einen Kredit von 340 000 Franken für die Planung eines Hauses, in dem die Pflegegruppen für Demente aufgenommen werden können.

Neue Luzerner Zeitung

■ Obwalden

Engelberg: Orgel. Die Geschäftsleitung der Titlis-Bahnen überwies dem Kranken-, Pflege- und Altersheim 1500 Franken aus dem Billetverkauf eines Wochenendes plus eine ansehnliche Spende für den Kauf einer neuen Orgel.

Neue Nidwaldner Zeitung

■ St. Gallen

Mogelsberg: Ausstellung. Der Wiler Kunstmaler Albricht Schibli, daneben auch selbständiger Fahrlehrer und bekannter Sportschütze, stellt seine Bilder im Alters- und Pflegeheim aus.

Alttaggenburger

Mohren: Geschenk. Die Radibus GmbH stellt zusammen mit dem regionalen Gewerbe dem Altersheim Sonnenschein einen Personentransporter mit neun Sitzen und zwei Rollstuhlplätzen zur Verfügung.

Der Rheintaler

Stein: Feuer. Glück im Unglück hatten die Bewohner des Heilpädagogischen Heims Sunnehalb. An einem Sonntag Abend brach in einem Teil der Liegenschaft ein Brand aus. Es blieb bei einem grösseren Sachschaden: Alle Bewohner konnten sich unverletzt in Sicherheit bringen, und das Feuer war durch die Feuerwehr ziemlich schnell gelöscht.

Der Toggenburger

Werdenberg: Kunst. Die Kunstkommission des Pflegeheims schmückte im Auftrag der Baukommission das renovierte Gebäude mit Bildern

von einheimischen Künstlern. Mit einem bescheidenen Kredit gelang es der Kommission, eine beachtliche Kunstsammlung zu arrangieren.

*Werdenberger
& Obertoggenburger*

Schaffhausen

Schaffhausen: Spende. Die Stiftung Wohnheim Ungarbühl erhielt aus dem Erlös des Konzerts des Rekrutenspiels 207 von diesem Sommer auf dem Munot eine Spende, die von der Brauerei Falken AG grosszügig auf 5000 Franken aufgerundet wurde.

Schaffhauser Nachrichten

Schwyz

Immensee: Brand. Im Zimmer einer Bewohnerin des Altersheims Sunnehof brach beim Fernsehgerät Feuer aus. Die Pensionärin konnte durch die ausgerückten Feuerwehrleute gerettet werden.

Neue Schwyzer Zeitung

Solothurn

Grenchen: Start. Der Spatenstich zum Erweiterungsbau des Alters- und Pflegeheims Kastels ist erfolgt. Das neue Heim wird auf vier Wohngruppen verteilt 47 Einbett- und 20 Zweibettzimmer anbieten.

Solothurner Zeitung

Schönenwerd: Tausch.

Ralph Bally, der Präsident des Altersheimvereins, wird im Februar 2000 die Leitung des Regionalen Alters- und Pflegeheims übernehmen und dort Klaus Heider ablösen.

Solothurner Zeitung

Thurgau

Landschlacht: Theater. Die Senioren Bühne Arbon begeisterte im Blindenheim Landschlacht mit ihrem humorvollen, zeitkritischen Theaterstück «E gsundi Chrankekasse». Es war für sie gleichzeitig der Start in die Spielzeit 1999/2000.

Thurgauer Volksfreund

Waadt

Moudon: Geschlossen. Der Waadtländer Staatsrat hat entschieden, das Spital bis Anfang 2001 zu einem Alters- und Pflegeheim umzuwandeln. Die Gemeinden des Distrikts und das Spitalpersonal samt Direktor sind allerdings geschlossen dagegen und wollen Rekurs einlegen.

Agenturmeldung (sda)

Wallis

Zermatt: Fest. Der Reingewinn des zum sechsten Mal durchgeführten Wiestifäschts von 14 000 Franken geht je zur Hälfte an das Altersheim und an die Jugendfeuerwehr.

Walliser Bote

Zug

Baar: Entscheid. Der Gemeinderat will das Pflegeheim dem geplanten Zentralspital angliedern. Er möchte damit Synergien nutzen.

Neue Zuger Zeitung

Zürich

Kanton: Zuschuss. Das Pflegepersonal verdient im Kanton Zürich deutlich weniger als in anderen Kantonen. Mit einem Lohnzuschuss von insgesamt 15 Millionen Franken will die Regierung dem Notstand an den Kliniken begegnen.

Die Südostschweiz

Birmensdorf: Baubeginn. Anfang Oktober erfolgte der

Baubeginn des neuen Kinderhauses TIPI, einem stationären Heim für Kinder drogenabhängiger Eltern. Eine private Stiftung übernimmt zwei Drittel der Baukosten von rund 1,4 Millionen Franken. Das verbliebene Drittel wird durch einen Beitrag des Kantons gedeckt.

Medienmitteilung

Dielsdorf: Ruhiger. Mit Stefan Eckhardt, der vor einem Jahr die Leitung der Stiftung Schulheim für cerebral Gelähmte übernahm, ist Ruhe eingekehrt. Er hat die Institution von Grund auf neu strukturiert und mit allen Beteiligten zusammen ein Leitbild entworfen.

Zürcher Unterländer

Dietikon: Zusammenschluss. Das Alters- und Pflegeheim Ruggacker und das Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorf (AGZ) werden unter einem Dach vereint. Der Stadtrat reagiert damit auf Doppelspurigkeiten, die sich beim Betrieb der beiden Zentren ergeben haben und löst das Problem der verwaisten Leiterstelle im AGZ.

Limmattaler Tagblatt

Dürnten: Pläne. Nach dem Willen der Alters- und Pflegeheimkommission soll die Cafeteria im Alters- und Pflegeheim Nauengut für 635 000 Franken umgebaut und um einen Wintergarten erweitert werden.

Der Zürcher Oberländer

Fällanden: Neuer Anlauf. Der Gemeinderat unterbreitet der Gemeindeversammlung einen Projektionskredit von 371 000 Franken für die Planung und den Bau eines Alterszentrums im Sunnetal mit einem Aufwand von 11,1 Millionen Franken. Vor vier Jahren war ein erstes Projekt für 16,8 Millionen Franken an der Urne abgelehnt worden.

Neue Zürcher Zeitung

Hinwil: Antrag. Der Gemeinderat beantragt der Gemeindeversammlung einen Kredit über zwei Millionen Franken zur Renovation des 34-jährigen

ÄLTER WERDEN IN OPFIKON

mitg./rr. Älter werden in Opfikon ist ein positives Erlebnis, wie die Auswertung einer Umfrage bei allen Einwohnerinnen und Einwohnern bis Jahrgang 1939 zeigt.

Vor 10 Jahren hat Opfikon mit einer ersten Umfrage einen Pionierweg eingeschlagen. Diese Erhebung bei allen über 60-Jährigen bildete die Grundlage für eine neue, moderne Altersarbeit in Opfikon. Jetzt, 10 Jahre später, bestätigt die diesjährige Umfrage obige Aussage: Älter werden in Opfikon ist ein positives Erlebnis. Die Umfrage befasste sich mit den Bereichen: Bildung und Sport, Aktivstand statt Ruhestand, Gesundheit – Dienstleistungen – Soziale Beziehungsnetze, Wohnen – Leben – altersgerecht und Alterspolitik der Gemeinde.

1990 trug die Erarbeitung der Umfrage bei allen über 60-Jährigen zur Koordination und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bereichen in der Altersarbeit bei. Die damalige Auswertung bildete die Basis zum Aufbau der neuen Angebote in der Altersarbeit. Die jetzige Umfrage zeigt, dass die Aufbauphase abgeschlossen ist. Die Strukturen der verschiedenen gut eingeführten Gruppen und Dienstleistungen haben sich bewährt. Neue Angebote sind nicht notwendig. Jedoch brauchen die verschiedenen Dienstleistungen und deren Verantwortliche weiterhin Unterstützung, damit die Angebote die hohe Qualität beibehalten können und die Strukturen der verschiedenen Teams eine tragfähige Zusammenarbeit gewährleisten.

Mit der Koordinationsstelle für Altersberatung wurde in der Gemeinde Kapazität geschaffen, um die Postulate Integration, Vernetzung von Senioren, Selbständigkeit und Eigenverantwortung umzusetzen. Nun trägt die ressourcenorientierte Zusammenarbeit mit Seniorinnen und Senioren Früchte. Rund 200 Freiwillige stellen ihre Fähigkeiten zur Verfügung und leisten jährlich 8500 Einsatzstunden im Dienste aller.

Die im Altersleitbild geforderten Investitionen in die Erweiterung und Erneuerung des Alterszentrums Gibeleich sind getätigt. So wurde am Wochenende vom 2./3. Oktober der Abschluss der letzten Bauetappe im Alterszentrum gefeiert.

Romantisches Licht
und
wohltuende Frische

Salzkristalllampen

mineralien
boutique **frei**

Hauptstr. 19, Rössli-Center
2. Stock, 5200 Brugg
Tel. 056/441 48 49

gen Altersheims Meiligut. Das Gebäude soll energetisch saniert werden, es wird mehr Zwei- statt Einzimmerwohnungen und überall Badezimmer und Küchen geben.

Tages-Anzeiger

Meilen: Abgeschlossen. Im Alterszentrum auf der Platten ist auch die letzte Umbau-

etappe, abgeschlossen. Die Küche sowie der neue «Platten-Saal» wurden an einem Tag der offenen Türe vorgestellt. *Zürichsee-Zeitung*

Opfikon: Hochhaus. Mit der Einweihung des Hochhauses ist der Umbau des Alterszentrums Gibeleich abgeschlossen. Das Projekt mit dem Namen «Dreiklang» gliederte sich in die Bauabschnitte Neubau, Umbau Pflegeheim und Umbau Hochhaus.

Stadt-Anzeiger

Pfäffikon: Spenden. Das Alterswohnheim an der Lindenstrasse erhielt einen neuen Bus. Für seine Anschaffung wurden innerhalb eines halben Jahres Spenden von über 55 000 Franken zusammengetragen.

Der Zürcher Oberländer

Urdorf: Wintergarten. Im Alterswohn- und Pflegeheim

Weihermatt wurde der neue Wintergarten eingeweiht, der aus einem Teil der Terrasse entstand. *Limmattaler Tagblatt*

Wetzikon: Zugesichert. Der Kanton hat dem Krankenhaus Sonnweid an die Kosten von 9 Millionen Franken für die Erweiterung des Krankenhauses einen Staatsbeitrag von 2,7 Millionen Franken zugesichert. Das ausgelastete Heim für demente Menschen wird nach der Erweiterung über 131 statt 105 Plätze verfügen.

Der Zürcher Oberländer

Zürich: Auszeichnung. Das städtische Krankenhaus Mattenhof in Schwamendingen wurde an der Blumenprämierung 1999 im Stadthaus mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Zürichexpress

Zürich: Junge Reporter. Das Pro Senectute-Magazin «Zeitlupe» initiierte ein Zusammen-

treffen von Kindern und Jugendlichen mit Bewohnern des Altersheims Grünau. 10- bis 15-jährige Journalistinnen und Journalisten der Kinder- und Jugendzeitung gingen dem Leben im Altersheim nach und schrieben eine längere Reportage. *Zeitlupe*

carpetsale

Der direkte Draht zu unseren Restposten ab Fabrik in Langenthal und «Pipeline» für Teppiche zu unglaublichen Preisen.

St. Urbanstrasse 21
4900 Langenthal
Öffnungszeiten:
Samstag 09-12 Uhr
Infoline: 0041 (0)62 919 86 86

RUCKSTUHL

DIE ALTERSHILFE DARF NICHT KANTONALISIERT WERDEN

(ps-info). Pro Senectute Schweiz wehrt sich gegen den drohenden Abbau der Altershilfe durch das Projekt «Neuer Finanzausgleich». Die vorgesehene Kantonalisierung würde ein gut funktionierendes, modern organisiertes Netz von Beratungsangeboten und Dienstleistungen gefährden – auf Kosten der älteren Menschen.

Der Stiftungsrat der grössten Schweizer Fach- und Dienstleistungsorganisation, die seit über 80 Jahren im Bereich der Altershilfe aktiv ist, hat in seiner Vernehmlassungsantwort an den Bundesrat klar Position zum «Neuen Finanzausgleich» (NFA) bezogen – soweit dieser die Lage der älteren Menschen betrifft. Insbesondere hält er fest:

- Der Bund braucht eine einheitliche Alterspolitik, weil Altersfragen Zukunftsfragen sind. Eine Kantonalisierung würde die Handlungsmöglichkeiten des Bundes empfindlich schwächen.
- Die älteren Menschen haben Anrecht auf gesamtschweizerisch vergleichbare Beratungsangebote und Dienstleistungen. Eine Kantonalisierung würde zu grossen Unterschieden und einem «sozialen Flickenteppich» führen.
- Die Altershilfe in der Schweiz ist modern und zweckmässig organisiert. Eine Kantonalisierung würde einen deutlichen Rückschritt bedeuten.

Das Projekt «Neuer Finanzausgleich» tritt mit dem Anspruch auf, staatliche Aufgaben könnten künftig durch die Kantonalisierung «bürgernäher, wirksamer und wirtschaftlicher» erfüllt werden. Zumindest für den Bereich der Altershilfe trifft dies nicht zu. Bürgernähe wird durch flächendeckende

Angebote gewährleistet. Diese wären aber durch die Kantonalisierung gefährdet. Die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel wird durch Leistungsverträge gesichert – so zum Beispiel mit dem Schweizerischen Roten Kreuz und mit der Stiftung Pro Senectute Schweiz. Eine Kantonalisierung würde diesem Steuerungsinstrument die Grundlage entziehen. Die Wirtschaftlichkeit des heutigen Altershilfesystems kann nicht bestritten werden. Eine Kantonalisierung wäre hingegen mit deutlichen Kostensteigerungen verbunden, deren Finanzierung fraglich ist.

Neben der vorgeschlagenen Kantonalisierung der Altershilfe lehnt der Stiftungsrat von Pro Senectute Schweiz in seiner Vernehmlassungsantwort auch noch einen weiteren Punkt des NFA-Projekts ab. Dieser betrifft die «Teilentflechtung» bei den Ergänzungsleistungen zur AHV und IV. Gemäss diesem Vorschlag soll die Finanzierung von Heim- und Pflegekosten künftig auf die Sozialhilfe abgewälzt werden. Dies wäre ein eindeutiger sozialpolitischer Rückschritt. Im Gegensatz zu den Ergänzungsleistungen kennt die öffentliche Fürsorge nämlich keine Vermögensfreigrenzen und verlangt vor der Ausrichtung von Leistungen den vollständigen Verzehr der eigenen Mittel. Zudem würde der Systemwechsel für ältere Menschen wieder Abhängigkeit von Verwandten bedeuten – wie vor der Einführung der AHV.

Weitere Informationen erhalten Sie bei:
Martin Mezger,
Geschäfts- und Fachstelle Pro Senectute Schweiz,
Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich,
Tel. 01/283 89 89, Fax 01/283 89 80.